

Der Gesellschafter.

Einrückungs-Gebühr für die dreispaltige Garmond-Zeile oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem je 1 1/2 kr.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nr. 72.

Dienstag den 27. Juni

1871.

Abonnements-Einladung auf den „Gesellschafter“.

Das Abonnement für das II. Halbjahr beginnt mit dem 1. Juli und ersuchen wir daher unsere geehrten Abonnenten, ihre Bestellungen noch vor Ablauf dieses Monats zu erneuern, indem nur dadurch eine ununterbrochene Expedition des Blattes erwartet werden kann. Neueintretende sind freundlich willkommen und wolke man sich deshalb immer nur an die nächst gelegene Poststelle oder an den für den Wohnort aufgestellten Postboten wenden, welcher das Blatt zu dem oben am Kopfe des Blattes angegebenen Preise in die Wohnung bringen wird.

Die Redaktion des „Gesellschafter“.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schwarzwald-Bahn.
K. Eisenbahnbauamt Calw.
Verakkordirung
von

Bau-Arbeiten.

Die Herstellung eines 8000' langen Waldwegs am Welzberg und in der Thällesbachflinge bei Hirsau wird verakkordirt. Der Kostenvoranschlag beträgt für Erdarbeiten 2940 fl. Maurerarbeit 440 fl. Plan, Voranschlag und Bedingungen sind zur Einsicht auf dem bauamtlichen Bureau aufgelegt und wollen die Offerte schriftlich und versiegelt längstens bis Montag den 3. Juli, Vormittags 11 Uhr, bei unterzeichneter Stelle eingereicht werden. Calw, 25. Juni 1871.
K. Eisenbahnbauamt.
Bo d.

Revier Grömbach.

Stammholz-Verkauf.

Am Freitag den 30. ds., 9 Uhr Morgens, in Edelweiler aus Altgehän, Leimengrubenwald, Heidelbergfäll und Heßwinkel:
126 Buchen.
Altenstaig, 24. Juni 1871.
K. Forstamt.

Revier Thumlingen.

Stammholz-Verkauf.

Aus dem Staatswald Döbele Samstag den 1. Juli, Vormittags 10 Uhr, in Altnuifra 242 Stück Lang- und 137 Stück Klokholz, sowie 6 Stück Nabelholzstangen.

Ebershardt,
Oberamts Nagold.

Flohwieden-Verkauf.

Am Freitag den 30. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, werden im hiesigen Gemeinewald 2500 Stück Flohwieden von 8 bis 18' Länge, schönster Qualität, im öffentlichen Aufstreich um bare Bezahlung verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Den 24. Juni 1871.
Schultheißenamt.
Rothfuß.

Privat-Bekanntmachungen.

2) Hoffiett. Streu-Verkauf.

Am Samstag den 1. Juli d. J., Nachmittags 1 Uhr, verkauft der Unterzeichnete im Wirthshause zur Krone in Hoffiett ca. 20 Wagen voll Streu, wozu Liebhaber freundlich eingeladen werden. Den 23. Juni 1871.
Michael Dengler.

Rothfelden.

Milch- & Mutterschwein-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft am Donnerstag den 29. Juni, Mittags 1 Uhr, 9 Stück schöne halbenenglische Milchschweine, sowie auch zu gleicher Zeit ein trächtiges Mutterschwein. Hirschwirth Bühler.

Deschelbronn.
Ein 11 Wochen trächtiges Mutterschwein hat zu verkaufen Martin Egeler, Weber.

2) Nagold. Einen halbeisernen aufgemachten Leiterwagen,

zum Ein- und Zweispännigfahren, hat zu verkaufen Hammann.

Schietingen.

80 Gulden

liegen gegen gefehliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei Pfleger Rauschenberger.

2) Altenstaig. Lehrling-Gesuch.

Ein gut erzogener Jüngling findet so gleich eine Lehrstelle bei Karl Kaltenbach, Gold- & Silberarbeiter.

2) Berned. Dienstmädchen-Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen, das den Dienst in Küche und Zimmer versehen kann, findet eine Stelle gegen 66 fl. Lohn bei Gältlingen.

3) Altenstaig. Gläser in neuem Maaf

(1/2 und 1/4 Liter) empfiehlt zu den billigsten Preisen J. Wucherer's Wittwe.

2) Nagold.

Alle Sorten Wirthschaftsgläser

neuen Maßes sind fortwährend zu haben bei Carl Pflomm.

Altenstaig.

Alle Sorten bester, frischer Farbwaren

zu Häuser- und andern Anstrichen bei J. G. Wörner.

Altenstaig.

Wohlfeile Drahtstifte,

besonders Sorten nach Gewicht, à 7 1/2 und 8 kr. per Pfund bei J. G. Wörner.

Altenstaig.

Billige Radreise & Achsen

und alle Sorten Ketten für Wagen etc. bei J. G. Wörner.

Merböses Zahnweh wird augenblicklich gestillt durch Dr. Gräfström's schwedische Zahntropfen à Flacon 21 kr., ächt zu haben in Nagold bei Gottl. Knobel.

Zeugniß.

Unterzeichneter hatte seit 1 1/4 Jahr den heftigsten Rheumatismus im Kreuz und in den Gliedern. Nach Verfluß von 4 Wochen wurde derselbe durch Anwendung der amerikanischen Gichtsalbe vollständig kurirt.

Bezeugt der Wahrheit gemäß Weihenau.

Christoph Hausmann, Maschinist.

Die amerikanische Gichtsalbe ist allein ächt zu haben bei Gottlob Knobel in Nagold.

Frucht-Preise.

Nagold, 24. Juni 1871.

	fl. tr.	fl. tr.	fl. tr.
Dinkel	5 30	5 4	4 -
Kernen	-	-	-
Gerste	5 12	4 48	4 40
Roggen	-	5 18	-
Haber	5 40	5 19	5 12
Weizen	-	6 6	-

Calw, 17. Juni 1871.

	fl. tr.	fl. tr.	fl. tr.
Haber	5 15	5 12	5 12
Dinkel	5 12	5 6	5 -
Kernen	7 -	6 38	6 24
Mehlfrucht	-	-	-
Gerste	-	5 18	-

Freudenstadt, 17. Juni 1871.

	fl. tr.	fl. tr.	fl. tr.
Haber	6 -	5 48	5 41
Weizen	-	6 24	-
Kernen	7 18	7 8	7 -
Mischfrucht	-	5 45	-

Tages-Neuigkeiten.

Die Schulstelle Etmannsweller, Bez. Schulinspektors Altenstaig, wurde dem Schulmeister Rau in Altbalden übertragen.

Magold, 25. Juni. Eine ungewöhnlich belebte Woche liegt hinter uns. Der nahe bevorstehende Einzug unserer vom französischen Feldzug über den Schwarzwald heimkehrenden Truppen rief die Einwohner unserer Stadt zu angelegentlichster Thätigkeit, um diesen wackeren Kämpfern den wohlverdienten Lohn der Dankbarkeit darzubringen. Die Errichtung einer hohen, prächtigen Ehrenpforte in der Vorstadt beschäftigte zahlreiche Hände mehrere Tage lang. Sie ist „dem würth. Heere“ gewidmet und trägt am Hauptbogen die Inschrift: „Willkommen tapfere Krieger!“ In den verschiedenen Feldern sind die Namen der eroberten Städte und gewonnenen Siege des letzten Feldzugs verzeichnet. Hoch oben ragen die unvergesslichen Namen Champagne und Villiers empor. Flaggen in deutschen und württembergischen, sowie den Farben der Stadt Magold schmücken die Pforte. Letzten Freitag und Samstag wurden fast sämtliche Häuser der Stadt bekränzt und besetzt und vor denselben Tannenbäumchen aufgestellt. Mehrere Gebäude wurden auch mit passenden Inschriften versehen und durch Guirlanden verbunden. Es war erhehend, die Mäßigkeit und freundliche Bewegung der Bevölkerung in steigendem Wachstum zu beobachten. Am Samstag war alles von früh Morgens an auf den Beinen, um bei Ankunft der Truppen mit ihren Feldherren zu würdigen Empfänge gerüstet zu sein. Auf einer Tribüne, die neben der Ehrenpforte errichtet war, stellten sich weißgekleidete Festungsfrauen mit schwarz-weiß-rothen Schärpen auf. Nach längerem Warten trafen um 11 Uhr die ersten Reiter mit Pickelhauben ein. Es waren Theile des 4. Reiterregiments. Später kam eine Feldbatterie mit 6 Kanonen, der Generalstab, außer Hrn. Obernitz die Generale Reichenstein und Scheler mit der Stabskompagnie. Sämmtliche Truppentheile wurden mit Hochrufen empfangen und von den Festungsfrauen mit Blumensträußen überhäuft. Dem höchstkommandirenden, General Obernitz, sollte eine besondere Huldbildung dargebracht werden. Als er vor der Tribüne ausgestiegen war, wurde ihm von einer der Festdamen ein Kranz von Eichenlaub auf einem seidenen Kissen überreicht, welchen er mit freundlichen Dankesworten in Empfang nahm. Vor der Pforte war eine Empfangstribüne für das Festkomite, die geistlichen und weltlichen Beamten, sowie hiesige Bürger errichtet. Hier hielt Dekan Kreischer, nachdem auch der Generalstab eingetroffen war, eine längere Ansprache über die Ursache unserer heutigen Freude, woran er herzliche Dankesworte an die umstehenden Führer der württembergischen Truppen reichte und schließlich ein Hoch auf dieselben, sowie auf sämtliche deutsche Truppen ausbrachte. General Obernitz erwiderte hierauf in schlichten, kräftigen Worten und betonte namentlich den guten Geist der deutschen Truppen, welcher am meisten zum Sieg verholfen habe. Nachdem er noch an das Bibelwort: „Fürchtet Gott, habt die Brüder lieb, ehret den König!“ erinnert hatte, schloß er mit einem dreifachen Hurrah auf unsern Landesherrn, in das die Anwesenden freudig und bewegt einstimmten. Abends wurde von der Musik eines Reiterregiments dem General Obernitz vor der Pforte ein längeres Ständchen gebracht. Die selten zu hörenden, lieblichen Klänge zogen zahlreiche Teilnehmer herbei, die bis spät Abends in den Straßen hin und her wogten. Der heutige Sonntag brachte eine große Menschenmenge in unsere Stadt. Die Landleute wollten sich nicht nur die im schönsten Festgewand prangende Oberamtsstadt ansehen, sondern auch liebe Angehörige, die aus dem Felde heimkehrten, begrüßen. Eine solche Menschenmenge hat unsere Stadt nicht leicht gesehen. Es verlief aber alles in schönster Harmonie, namentlich ist die Haltung der Truppen sehr zu rühmen. Abends war Reunion im Gasthof zum Rößle. Morgen früh 7 Uhr werden uns die wettergebräunten, aber gesund und kräftig aussehenden Männer, von denen sehr viele mit dem eisernen Kreuz dekoriert sind, verlassen, um anderen auf kurze Zeit Platz zu machen. Es ist uns eine Ehre, diese Männer, die so viel für uns geleistet haben, beherbergen zu dürfen. Die hinter uns liegenden Tage werden unsrem Gedächtnisse nie entschwinden und auch unsere liebe Jugend wird sich derselben bis ins hohe Alter erfreuen. — Nachschrift: Am heutigen Montag früh kamen zahlreiche Truppentheile hier durch und wurden mit freudigen Zurufen begrüßt. Gegen Mittag kamen weitere 3 Escadronen des 1. Reiterregiments zur Einquartierung hier an und wurden in gleicher herzlicher Weise wie die am Samstag eingezogenen Truppentheile empfangen. Noch glauben wir nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß von allen die reiche und geschmackvolle Dekorirung, besonders der Eingangspforte gerühmt wurde, die bis jetzt noch von keiner Stadt ihres Durchzuges übertrossen worden sei.

Stuttgart, 23. Juni. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde zuerst der Abg. Bälz für den verstorbenen Abg. Körner in die Landesculturgebungs-Commission gewählt und hierauf der Gesetzentwurf, betreffend die Einlösung der Kassenheine und die Zinsen aus Kriegsanlehen, nach längerer Debatte angenommen. (Beff. 3.)

Ulm, 22. Juni. Gestern ward in gemeinschaftlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien beschlossen, zur Feier der Rückkehr der Truppen dem Empfangskomite eine Summe bis zu 10,000 fl. zur Verfügung zu stellen. Das Programm der Feierlichkeit ist diesem Komite überlassen.

Berlin, 18. Juni. Die offiziöse „Corr. S.“ berichtet Folgendes über die Verwendung der Kriegsschädigung: „Nach den Anträgen der betreffenden Ausschüsse des Bundesraths sollen von der französischen Kriegsschädigung von 5 Milliarden und von den nicht verwendeten, in Frankreich erhobenen Steuern und örtlichen Kontributionen außer den durch besondere Gesetze bereits genehmigten Ausgaben: 240 Mill. Tblr. zur Versorgung der Invaliden und der Hinterlassenen, ferner 40 Mill. zur Bildung eines gemeinsamen Kriegsschades reservirt werden. Im Fall eines Krieges wird den ihr Kontingent selbst verwaltesten Staaten der entsprechende Theil des Kriegsschades sofort zur Verfügung gestellt. Ein noch festzustellender Betrag soll zur Bildung eines Betriebsfonds verwendet werden. Aus obigen Einnahmen werden auch die elsaß-lothringischen Festungen wiederhergestellt, vervollständigt, ausgerüstet. Endlich werden aus diesen Einnahmen folgende gemeinsame Ausgaben bestritten: a) die Kosten für die Armirung und Desarmirung der Festungen; b) der Aufwand für das Belagerungsmaterial; c) die durch den Krieg veranlaßten Ausgaben für die Marine; d) die Ausgaben für vorübergehende Einrichtungen zur Küstenverteidigung und zur Stromsperre auf dem Rhein; e) die Kosten für Anlegung und Wiederherstellung von Eisenbahnen und Telegraphen im Interesse der Kriegsführung; f) der Aufwand für die Civilverwaltung in Frankreich. Die Beschlußfassung darüber, ob die Wiederherstellung der Reher Rheinbrücke auf allgemeine Kosten zu bewerkstelligen sei, wurde vorbehalten. — Der nicht zur Verwendung gelangende Theil der Einnahme soll nach dem Verhältnis der militärischen Leistungen, unter Zugrundelegung des Effektivbestandes, vertheilt werden.“

Berlin, 22. Juni. Bei dem Rücktransport pommer'scher Truppen entgleiteten heute durch das Defektwerden eines französischen Wagens auf der Strecke Leipzig-Bitterfeld, zwischen den Stationen Radwitz und Hschortau, 4 Wagen. Hier eingegangenen Mittheilungen zufolge sind 2 Unteroffiziere und 21 Mann todt, sowie 1 Offizier und 40 Mann theils schwer, theils leicht verwundet. (S. M.)

Berlin, 23. Juni. Dortirt sollen werden (nach einer der „Danz. Zig.“ zugehenden Notiz): Feldmarschall Moltke, die Kriegsminister Graf v. Moon, v. Brandt (Bayern), v. Wagner (Württemberg) v. Fabrice (Sachsen) und v. Beyer (Baden), die Generale v. Werder, v. Kirchbach, v. Goeben, v. Manteuffel, v. Zastrow, v. Voigts-Rheek, v. Fransecky, v. Hartmann, v. b. Tann und endlich der Staatsminister Delbrück. Diese Liste scheint nicht genau zu sein, denn wir vermissen darunter den verdienstvollen Blumenthal.

Als Fürst Bismarck am Einzugsstage zu Hofe neben dem Demoral des Fürsten v. Blücher hielt, ließ er sich ein Glas Limonade reichen und theilte den Trunk mit dem neben ihm haltenden Grafen v. Moltke, der sich, gleich dem Fürsten, mehrere Male mit der Frau Kronprinzessin freundlich unterhielt. Ein Provinziale, seinem Aussehen nach ein reicher Gutsbesitzer, der den ganzen Vorgang mit Interesse verfolgt hatte, konnte nicht umhin, dem Diener, welcher den Labretunk gereicht hatte, enthußastisch laut zuzurufen: „Zehn Thaler für das Glas, aus welchem der größte Mann seines Jahrhunderts heute und jetzt getrunken!“ Der Diener aber sog triumphirend mit dem Glase davon, die Offerte ausschlagend. Fürst Bismarck wandte sich um und — lächelte.

Eine Revanche Bismarcks beim Scatspiel, wie sich das Volt erzählt. — Im Anfang seiner diplomatischen Laufbahn wurde Bismarck an einen fremden Hof gesandt und höflich empfangen; in längerer Rede trug er einem Cavalier, den er für den Fürsten hielt, die Wünsche seiner Regierung vor. Der schadenfrohe Cavalier konnte sich den Spas nicht verlagern, Bismarck in seinem Irrthum zu belassen, und ihn erst zum Schluß über seinen Irrthum aufzuklären und zum Fürsten zu führen, wo er seinen Vortrag wiederholen mußte. Abends wurde Bismarck zu Hof geladen, nach Beendigung des Soupers fand sich ein Scat zusammen, wobei Bismarck zu seiner Freude den Cavalier vom Vormittag wieder traf. Im Laufe des Spieles sprach Bismarck auffallender Weise mit einem „Wenzel“ (oder Buben), während er nach der Scatregel mit einem König hätte stehen sollen. Man lächelte und stichelte, Bismarck aber rief lustig zu dem Cavalier hinüber! „Ei, ei, ist mir's heute doch schon zum zweiten Male passiert, daß ich den König mit einem Buben verwechselte.“

In Köln kommt ein feingekleideter Herr in einen Laden und wünscht für 10 Sgr. Syrup in seinen Hut und legt hinzu, er wolle Jemand mit dieser Kopfsbedeckung beglücken. Der Ladendiener meint, das gäbe einen rechten Spas, wiegt den Syrup vor und schickt sich an, auf einen Thaler Kleingeld herauszugeben. Ehe er sich verfährt, sieht der Hut auf seinem Kopfe und als er sich den Syrup aus den Augen pumpt, ist der Schalk mit der Geldschulde unsichtbar geworden.

Ein Geschäftsmann in Coblenz kündigt Gußstahlhemdtragen als „äußere Fein, nicht schwerer als leinene und sehr angenehm zu tragen“ an. Jetzt fehlen nur noch panzerplattirte Hosen, bombenichere Westen, gezogene Strohhüte und Hinterladungs-Röde, so ist der moderne Sommeranzug fertig.

Ein furchtbares Hagelwetter verwüstete den gesammten Eisenbroder Bezirk im nördlichen Böhmen. Viele Häuser sind zusammengestürzt, viel Vieh wurde getödtet. Die Einwohner kamen mit dem nackten Leben davon. Außer der gräßlich Waldenstein'schen Domäne ist niemand affecurirt. (B. Z.)

Zur Unfehlbarkeit. Die „Presse“ schreibt: „Die meisten ungarischen Bischöfe sollen sich weigern, das Unfehlbarkeits-Dogma in ihren Diöcesen zu publiciren. Ja, sie sollen sogar einer neuerlichen Aufforderung von Rom gegenüber eine ablehnende Haltung beobachten.“

In Florenz sowohl wie in Bern wird angenommen, daß die Arbeiten der Gotthardbahn nunmehr im kommenden Frühjahr beginnen können. Die nöthigen Messungen sind so gut, wie vollendet. Dies setzt allerdings eine günstige Behandlung dessen,

was von Deutschland erwartet wird, in der Herbstsession des Reichstages voraus, was um so weniger bezweifelt wird, als es der Einfluß der deutschen Reichsregierung war, der auf den erfreulichen Abschluß in Florenz erheblich eingewirkt hat.

Die Nationalversammlung in Versailles hat der Wittve und den Kindern des Commandanten des 26. Jägerbataillons, de Sigoyet, eine Pension als Nationalbelohnung ausgesetzt. Dieser Unglückliche wurde am 25. Mai Nachts von den Nothen in Paris gefangen, zum Stadthaus geschleppt, mit Petroleum überschüttet und lebendigen Leibes verbrannt. So ist in dem betr. Documente zum ewigen Andenken zu lesen.

Läßt nur noch einige Zeit dahin gehen, so vergessen die Franzosen ihre 500,000 gefangenen Landsleute in Deutschland und die 5 Milliarden und behaupten, daß sie den Krieg gewonnen haben. Jetzt schon konnte General Chanzy in der Nationalversammlung erklären, die von Gambetta geschaffenen Armeen hätten in 20 Schlachten und Treffen im Norden, Osten und an der Loire gekämpft und er nannte die Namen der Schlachten. Nur eine einzige Stimme rief spöttisch: „Und bei Le Mans?“ Diese Stimme wurde aber sofort mit dem Rufe niedergeschrien: Ein Preußel! — Auch General Trochu ist ein lächerlicher Schwärzer. Klage er doch die Deutschen (immer Preußen) vor Paris an, sie hätten nie gewagt, ihre Infanterie vorzuschicken, sondern immer nur Kanonier. Weiß der alberne Deher und Prähler nichts von der Erstürmung des Spicherer Berges und den Schanzen von Gravelotte? Und Le Bourget, Vrie und Champigny haben sie vor seiner Nase erstickt! Zuletzt verächtliche Trochu gar noch Bismard, als habe er die Pariser Petroleumskritiker mit preuß. Friedrichsdor erkaufte und die Tuilerien in Brand gesetzt. — Ein Kameel kommt leichter durch das Nadelöhr als ein Franzose zur Selbsterkenntniß.

Die Franzosen wollen kein Papiergeld. Aus Anlaß der neuen Anleihe hat die Finanzkommission der Nationalversammlung erklärt, daß sie entschlossen sei, die Ausgabe von Staatspapiergeld zu verwerfen. Bis jetzt gibt es in Frankreich nur Bankbilletts. (V. Z.)

Die Zahl der Frauen und jungen Mädchen, welche gegenwärtig in Loulon sind, um nach den Strassolonien deportirt zu werden, beträgt ungefähr 2500. Die Mütter sind ermächtigt worden, ihre Kinder mitzunehmen. Ihre Männer befinden sich ebenfalls unter denen, die jenseits des Meeres gesandt werden sollen; man wird sie dort wieder vereinigen. Unter den Leuten, welche für die Deportation bestimmt sind, befinden sich viele der besten Arbeiter und Arbeiterinnen von Paris.

Florenz, 22. Juni. Nach eben eingetroffenen verlässlichen Nachrichten aus Caprera ist General Garibaldi's Zustand in Folge allgemeiner Lähmung seines Körpers sehr bedenklich.

Florenz, 22. Juni. Der Minister des Innern hat die Auflösung der Internationalen in Florenz angeordnet. Der König geht am 29. Juni nach Rom und Neapel. (S. W.)

Florenz, 24. Juni. Ein vertrauliches Circularschreiben Thiers' beauftragt die französischen Gesandten, alle Gerüchte von einer feindlichen Gesinnung Frankreichs gegen Italien, sowie die Behauptung, Frankreich gedenke die weltliche Macht des Papstthums wieder herzustellen, entschieden zu dementiren. (Frk. J.)

In Madrid verhinderte der Pöbel die Illumination anläßlich des päpstlichen Jubiläums. Mehrere Balkone wurden mit Steinen beworfen. Ein aufgestelltes Portrait des Papstes wurde heruntergerissen, durch die Straßen geschleift und verbrannt.

London, 22. Juni. Die „Morning Post“ schreibt heute: „Es heißt in Berlin, daß Deutschland, Rußland und Oesterreich zu einem Einverständnis unter einander gekommen sind, den Frieden Europas zu wahren.“

London, 24. Juni. Die „Times“ melden aus Paris von heute: „Das Verhör von Rochefort und Affy wurde in Folge der Entdeckung von Papieren, welche deren Beziehungen zu der Commune und der Internationale betreffen, aufgehoben. — Der „Daily Telegraph“ meldet aus Paris, daß das Haus Rothschild 1200 Millionen der neuen Anleihe zeichnen werde. (Fr. J.)

Mit der chinesischen Post trifft die Nachricht von einem fürchtbaren Erdbeben ein, welches am 11. April die Stadt Bathang im Innern China's zerstörte und den Tod von 2300 Menschen verursachte. Bathang liegt an einem Zuflusse des Kinschaktang, wie der Jantsekiang in seinem oberen Laufe heißt.

Mann und Frau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im Juli desselben Jahres fuhr ein Dampfboot von Hamburg ab, um Kurgäste und Vergnügungsreisende nach Helgoland zu bringen. Der Morgen war kostbar, das Leben auf dem bequem und elegant eingerichteten Fahrzeuge, „Hector“ genannt, ein sehr bewegtes. Unter dem Zelte, das die Hälfte des Verdecks überspannte, spielte ein Musikchor; die Passagiere saßen an kleinen Tischen und frühstückten. Unter Musik und Gesang flog der „Hector“ den majestätischen Strom der Elbe hinab. Wahrlich, auf einer solchen Reise schwindet das Weh des Lebens, es öffnet sich das Herz willig den Freuden, welche Gottes erhabene Natur bietet.

An einem der Tische sahen wir eine Gesellschaft von vier Personen, die das heitere Leben mit heiterer Miene beobachteten. Es waren Herr Odening und Cornelia, der Doktor Ernst und Mathilde. Die beiden jungen Leute befanden sich auf ihrer Hochzeitsreise. Peter Odening, dem der Arzt ein stärkendes Seebad verordnet, begleitete das junge Ehepaar. Cornelia hatte sich der

Gesellschaft angeschlossen, weil sie jetzt den Mann liebte, dem sie früher die Hand gereicht, um eine sogenannte vortheilhafte Partie zu machen und dem Gerede der Leute zu entgehen.

Eine ungewöhnlich starke Frau erregte die allgemeine Aufmerksamkeit der Reisenden. Diese Fleischmasse, man konnte sie wohl so nennen, schien bei jedem Athemzuge zu ersticken. Sie war in Seide gekleidet und trug eine Menge Schmucksachen mit großer Ostentation. Unter dem Hute von italienischem Stroh zeigten sich die Locken einer braunen Perrücke. Das fleischige Gesicht, dessen Rinn unmittelbar auf dem Busen ruhte, erglänzte in bläulichen und röthlichen Tinten. Und diese Frau, dieser Koloss, trank Porter! Ein Mann, vielleicht fünfzig Jahre alt, saß ihr zur Seite und rauchte gemüthlich eine Cigarre; er war groß und breitschulterig. Eine starke Narbe ging ihm quer über sein geröthetes Gesicht. Der volle Schnurrbart, bereits ergraut, gab ihm das Ansehen eines ausgedienten Militärs. Wie die Dame an seiner Seite, so trank auch er eine Flasche Porter nach dem andern. Der Kapitän des Schiffes, ein freundlicher Mann, unterhielt sich von Zeit zu Zeit mit dem Portertrinker.

Herr Odening interessirte sich für diese beiden Personen. Er trat zu dem Kapitän, der an der Galerie des Schiffes lehnte, das ruhig den Strom hinabsuhr.

— Herr Kapitän, ist Ihnen der Mann mit der Narbe bekannt?

— Ja. Wir Hamburger kennen uns. Herr von Gröper ist ein Particulier; er bringt seine Gattin, jene starke Dame, jeden Sommer in das Seebad, damit sie von der Fettucht geheilt werde. Bis jetzt scheint die Kur eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht zu haben, fügte er lächelnd hinzu.

— Beide scheinen den Porter zu lieben.

— Wie die Beefsteaks und Austern. Wer reich ist, kann sich diesen Lebensgenuß verschaffen, wenn es nämlich ein Genuß ist, Massen von Speisen und Getränken zu sich zu nehmen.

— Ueber Geschmacksachen läßt sich nicht streiten! murmelte Herr Odening.

Dann ging er zu seiner Reisegesellschaft zurück. Er sah also den Herrn von Gröper, weiland Advocat Handel, jetzt von Angesicht zu Angesicht. Wie verworfen mußte dieser Mensch sein, daß er sich des Geldes wegen an eine solche Frau fesseln konnte.

Der Doktor Ernst ging mit seiner reizenden Gattin auf dem Verdeck Arm in Arm spazieren. Peter trat zu seiner Frau, die nachlässig auf einem Gurstuhle saß und das Frühstück der dicken Dame bewunderte.

— Cornelia, du beobachtest jene Dame?

— Ihr Appetit ist kolossal wie ihre Gestalt.

— Betrachte den Mann.

— Auch er scheint einen guten Magen zu besitzen. Wenn diese Leute Ehegatten sind . . .

— Sie sind es wirklich, wie der Kapitän sagt.

— So ist der Mann der Frau würdig.

— Betrachte dir den Herrn von Gröper genau.

— Was sagst du?

— Um dieses Mannes wegen hast du mit deiner armen Schwester in Feindschaft gelebt!

— Peter! flüsternte Cornelia schauernd.

— Du bereuest, mein Kind, es ist alles vergessen. Erspare unserer Mathilde den Kummer, ihren Vater zu sehen.

Eine Stunde später brachte man das reiche Ehepaar in die Kajüte. — Gegen Abend schiffte der „Hector“ seine Passagiere aus. Herr Odening suchte das erste Hotel der Insel auf; er wollte auf seiner letzten Reise so angenehm als möglich leben. Cornelia war die Sorgfalt selbst; sie erschöpfte sich in Aufmerksamkeit für den schwächlichen Gatten, der schon am nächsten Tage unter der Leitung des Doctors die Kur begann. Cornelia würde sich in der stärkenden Seelust wohl befunden haben, wenn sie nicht täglich in der Promenade das dicke Ehepaar gesehen hätte, von dem man sagte, daß es ein wahrhaft scullisches Leben führte. Der Mann erregte in ihr, so oft sie ihm begegnete, einen unaussprechlichen Abscheu.

Wie anders erschien ihr dagegen der ruhige, mäßige Odening!

Um die Mitte des Augusts, man hatte schon die Vorbereitungen zur Rückreise getroffen, verbreitete sich auf der Insel das Gerücht, Frau von Gröper sei im Bade vom Schläge getroffen und todt in das Hotel gebracht worden. Ueber diesen Zufall wunderte sich Niemand, da die außergewöhnliche Corpulenz der Verbliebenen allgemein bekannt war. Das Begräbniß fand in solenner Weise statt. Tags darauf trat Herr Odening die Rückreise an, gestärkt an Geist und Körper. Der „Hector“ hatte die Passagiere wieder an Bord genommen. Auch Herr von Gröper, der Wittwer, befand sich unter den Reisenden — er aß und trank mit derselben Ruhe, die er auf seiner Hinreise gezeigt hatte, obgleich der Platz an seiner Seite leer war.

Man kam in dem Hafen von Hamburg an. Die Brücke ward vom Ufer auf das Dampfboot herabgelassen. Die Reisenden drängten sich an das Land. Herr von Gröper, eine Cigarre

rauchend, schritt vor Herrn Odening her. Da trat ein Polizeibeamter zu dem Wittwer.

— Dieser ist es? fragte er einen neben ihm stehenden Mann.

— Ja! antwortete Höllenberg, der eine graue Sommerkleidung und einen Quakerhut trug.

— Wer soll ich sein? fragte der Mann mit der Narbe.

— Der Advocat Händel.

— Vossen! ich bin allgemein in Hamburg bekannt.

— Ah! rief der Organist, da fragen Sie nur diese Dame — er deutete auf Cornelia — sie wird bestätigen, daß Herr von Gröper der flüchtige Advocat Händel ist.

Der Wittwer starrte Cornelia an. Diese fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

— Mein Vater! rief Mathilde unwillkürlich.

Dann flüchtete sie sich an die Brust ihres Mannes.

Der Wittwer wollte sich den Händen zweier Polizeidiener entziehen; man brachte ihn aber trotz seines Widerstrebens in einen bereitgehaltenen Wagen, der rasch davonfuhr. Höllenberg grüßte die Gesellschaft und verschwand. Herr Odening mußte dem Commissär das Hotel bezeichnen, in dem er wohnen wollte. Am folgenden Morgen erschien der Mann des Gesetzes und kündigte der zitternden Frau an, daß ihr Zeugniß überflüssig geworden, da der Verhaftete bereits Alles gestanden habe; er bitte nur um die Gunst, die junge Dame zu sehen, die ihn Vater genannt.

— Begleite mich, Gustav! sagte Mathilde. Ich will ihm die Verzeihung meiner Mutter bringen.

Nach einer Stunde lehrten die jungen Leute zurück; sie brachten die Nachricht, daß Höllenberg seinen Stiefvater denunciirt habe, trotzdem er von dem Tode seiner Mutter nichts gewußt.

— Der fromme Mann! Bist du nun ganz geheilt, Cornelia? fragte der Rentier.

— Der fromme Mann ist ein Gleisner! flüsterte sie zurück.

— Nimm also die Lehre aus unseren Erlebnissen: Nicht alles ist Gold, was glänzt, und nicht alle Menschen sind so schlecht, als es den Anschein hat. Aber alle sind wir der Macht der Verhältnisse unterthan, und an uns ist es, um glücklich zu leben, jene Macht durch Verstand zu paralytisiren, wenn wir sie nicht bewältigen können.

Der Doktor Ernst ist heute ein geachteter Arzt in L. Herr Odening, der bald nach den eben erzählten Ereignissen starb, ruht neben der Wittwe Händel, und Cornelia lebt ruhig in der Familie des Arztes, dessen Kinder sie als Großmutter pflegt. Von dem Advokaten Händel, der seine Frevelthaten im Gefängnisse büßt, spricht sie nicht, aber ihrem Gatten bewahrt sie ein treues Andenken. Der fromme Mann endlich wohnt in Hamburg — er macht mit dem Vermögen seiner Mutter Wechselgeschäfte.

Allerlei.

Ein Cincinnatier Arzt, Dr. Logan, hat ein neues Heilverfahren über Tuberkulose (Lungenschwindsucht) eingeführt, nach welchem er in elf unter vierzehn Fällen vollständige Heilung bewirkt haben will. In einer medizinischen Zeitschrift setzt er die Theorie, auf welche sein Verfahren begründet ist, auseinander. Er sucht zu beweisen, daß die Verdauungsstörung, die in den Nahrungstheilen enthaltene phosphorsaure Salz hindert, im Magen die gehörige Oxydation zu bewirken, und statt dessen eine eigenthümliche abnorme Umbildung in graue Knoten oder Tuberkel hervorruft, welche sich in den Lungen ablagern und durch ihre Wirkung als ein fremdartiger reizender Stoff Eiterung zur Folge haben, einerlei mit den Geschwüren, die durch irritirenden Stoff in anderen Theilen des Körpers veranlaßt werden. Als eine Verbesserung der besten bisher befolgten Behandlungsweise empfiehlt er, daß 30 bis 40 Tropfen Salpetersäure (nitric acid) nach jedem Mahle genommen werden.

— Hauschwamm-Vertilgung. Stabkammerer Herbst in Allenstein theilt in Nr. 42 der „Land- und Forstw.-Ztg. der Prov. Preußen“ mehrere Beispiele für den günstigen Erfolg der Anwendung von Petroleum, das schon von mehreren Jahren zur Vertilgung des Hauschwammes empfohlen worden ist, mit. Auf seinem Gute war das theils massiv, theils in Fachwerk gebaute Wohnhaus dermaßen vom Hauschwamme angegriffen, daß der gänzliche Verfall des Hauses zu besorgen war. Alle dagegen angewandten Mittel — ätzende Flüssigkeiten, Lüftung, Drainage — blieben ohne Erfolg. Als man dagegen die Stellen, wo sich der Hauschwamm zeigte, mit Petroleum bestrich, wurden die emporgewachsenen Pilze sofort schwarz, hinterher trocken und fielen später ab, ohne daß sich eine Erneuerung zeigte. Ein gleich günstiges Resultat ergab sich bei Anwendung desselben Verfahrens in einem mit demselben Uebel behafteten Nachbarhause.

— Petroleumfässer ungeeignet als Behälter für Getränke. Aus Aschaffenburg berichtet das Journal für das gesammte Spirituosengeschäft: Vor einiger Zeit starb in Grefsthal ein dortiger Ortsbewohner, nachdem er Birnmast, welcher in einem Petroleum-

fasse aufbewahrt war, getrunken hatte, trotzdem das Faß vorher gebrüht und gereinigt wurde. Da es in diesem Orte üblich ist, daß vier Nachbarn das Grab zu graben haben, geschah es nach Beendigung dieser Arbeit, daß auch diese vier Männer von dem erwähnten Birnmast zu trinken bekamen, woraufhin der eine ebenfalls seinen Geist aufgab und die andern drei mehr oder weniger erkrankten. Wir übergeben diesen traurigen Thatbestand der Defensivität in der Absicht, daß sich Jedermann für die Folge hüten möge, irgend etwas Trink- oder Eßbares in einem Petroleumfasse aufzubewahren, wenn letzteres auch noch so gereinigt worden wäre, da es sowohl für Menschen wie auch Thiere von den nachtheiligsten Folgen sein muß.

— Heiraths-Gebrauche in Japan. Einige sonderbare Gebrauche haben die Japanesen, wenn eine ihrer jugendlichen Holden (sie sollen sehr schön sein) mit einem ihrer jungen Männer das Ehebündniß knüpfen. — Wenn eine Japanesin heirathen will, werden ihr erst mit einem ägenden Mittel alle Zähne schwarz gefärbt. Die Angefärbte wird nie wieder weiß und zeigt so bei jedem Lächeln, daß sie verheirathet oder wenigstens Wittwe ist. — Poetischer und sinnreicher ist dagegen folgender Gebrauch. Bei jeder Geburt eines Kindes wird ein Baum im Garten gepflanzt, der seine volle Größe bis zur Heirathszeit erreicht. — Soll nun das Kind heirathen, so wird der Baum umgehauen und von dessen Holz die nöthigen Meubles gemacht, so daß Mann und Frau ihren verarbeiteten Baum mit in die neue Wohnung bringen, um von hier aus wieder auf „grüne Zweige“ (wie in Japan die Kinder heißen) zu kommen.

— (Concurrenz für die stamesischen Zwillinge.) Barnum, der unvergleichliche Yankee, hat uns Europäern wieder einmal einen noch nie dagewesenen Gemüß zugebracht. In Liverpool ist nämlich eine Sammlung menschlicher Curiositäten eingetroffen, welche die europäische Tour machen soll, um sich sehen zu lassen und Herrn Barnums Sedel zu füllen. Darunter sind ein Riese und eine Riesin, beide ungefähr acht Fuß hoch; aber die Hauptanziehungskraft läßt eine Concurrenz der stamesischen Zwillinge aus. Es sind dies zwei Negermädchen im Alter von 14 Jahren, die seit ihrer Geburt mit dem Rücken an einander gewachsen sind, nichts destoweniger ein „einemendes“ Neuseer haben und sogar singen, tanzen und sich mit Grazie unterhalten können.

— Eier-Öel, ein vorzügliches Hilfsmittel für Wunden. Ein vorzügliches Mittel zur Heilung aller und jeder Art Riß-, Stoß- und Schnittwunden ist bei den deutschen Ansiedlern im südlichen Rußland sehr gebräuchlich. — Es ist dieses ein aus Eidottern, am besten von Hühner-Eiern, gewonnenes Öel, welches als Salbe präparirt, schmerzlos und mit erstaunlicher Schnelligkeit die damit bestrichenen Wunden heilt. — Die Zubereitung ist einfach und leicht. — Man legt die Dotter von gekochten Eiern zu zweien, dreien und noch mehr, je nach der Quantität der Salbe, die man erzielen will, in eine Schmelzpfanne, zerquetscht sie darin mit einem Löffel und röstet sie so lange über einem Kohlenfeuer, bis die ganze Substanz verbrannt ist. — Die Materie klebt sich hierauf von selbst wieder zusammen und das Öel läuft fertig zum Abgießen heraus. — Schon ein Dotter liefert volle zwei Theelöffel Öel. — Natürlich muß man während des Röstens die Masse fortwährend umrühren.

— Allm. Schwäbische Industrie-Ausstellung. Die Vorarbeiten zu der im vorigen Jahre kurz vor der Eröffnung wegen des Kriegs verzögerten Ausstellung sind nach dem Abschluß des Friedens schnell wieder aufgenommen worden und nehmen einen erfreulichen Fortgang. Die hier und da gehegten Befürchtungen, daß durch die Vertagung das Interesse an dem Unternehmen theilweise erkalten werde, haben sich als unbegründet erwiesen; es ist vielmehr eine beträchtliche Zahl neuer Anmeldungen von bedeutenderen Etablissements nicht nur aus Württemberg, sondern auch aus den schwäbischen Landestheilen Bayerns, Badens und den hohenzollern'schen Landen eingelaufen, so daß die Ausstellung des Interessanten und Sehenswerthen noch weit mehr bieten wird, als sie selbst im vorigen Jahre geboten haben würde. Mit der Dekoration der umfangreichen, eine Bodenfläche von 120,000 Quadratfuß umfassenden Räumlichkeiten, deren Verbindung durch eigens hergerichtete Gallerien, Treppen u. s. w. besonderes Interesse erweckt, und der Ausstellung der vom vorigen Jahre noch vorhandenen Ausstellungsgegenstände ist man gegenwärtig beschäftigt, so daß die neu ankommenden Gegenstände nur in die dazu bereit gehaltenen Plätze gebracht zu werden brauchen. Der Eröffnung am festgesetzten Tage (16. Juli) steht sonach kein Hinderniß im Wege. Die alte Reichsstadt bietet außerdem noch manches Sehenswerthe; wir erinnern nur an den herrlichen Münster, eines der imposantesten Werke gothischer Baukunst, dessen Restauration nahezu vollendet ist; an seine prachtvolle Orgel mit 100 Registern, bis jetzt die größte in Deutschland, welche während der Dauer der Ausstellung täglich eine Stunde lang gespielt werden wird; an die in riesigen Verhältnissen angelegten Werke der im letzten Kriege armirt gewesenen Festung; an die parkartig angelegte Friedrichsau, in welcher sich eine Reihe von Gesellschaften angesiedelt hat, auf deren Gastfreundschaft jeder auswärtige Besucher rechnen darf. Endlich sei noch der neu eröffneten Bahnhöfen gedacht, welche in's Blau- und Donauthal führen, Thäler, deren Natur Schönheit zu einem kurzen Besuche einladen. Von den 90 Bahnzügen, welche auf dem hiesigen Eisenbahnhauptpunkt ankommen, beziehungsweise von hier abgehen, fahren täglich mehrere in das benachbarte Bayern und an den Bodensee. Alles dies läßt mit Sicherheit erwarten, daß die Ausstellung, welche über die Bedeutung einer Volksausstellung sich weit erhebt, zahlreiche Besucher nicht allein aus allen deutschen Gauen, sondern auch aus nichtdeutschen Ländern anziehen werde.